

Neue(re) Ansätze und Einsichten in der Bibelwissenschaft – am Beispiel der Johannesapokalypse

Bildungszentrum St. Virgil, Salzburg
Österreichische Pastoraltagung
10. Jänner 2020

Prof. Dr. Hans-Georg Gradl
Theologische Fakultät Trier
Lehrstuhl für Exegese des Neuen Testaments

1. Mehr als Information: Wie und wozu bewegt ein Text?

Der Grundsatz geht letztlich auf die Sprechakttheorie (J. L. Austin und J. Searle) und die Rezeptionsästhetik (mit W. Iser und U. Eco) zurück: Wir handeln mittels unserer Sprache. In der Exegese scheint sich dieser Grundsatz (allmählich) durchzusetzen und in der Auslegung der Texte niederzuschlagen. Man denke hier nur an den mittlerweile mehrbändigen „Kommentar für die Praxis“ (zum Markus-, Lukas-, Matthäus- und Johannesevangelium und zur Apostelgeschichte), der die jeweiligen Texte „aus kommunikativer und pragmatischer Perspektive zu erschließen“ trachtet. Auch angesichts einer oft vorschnellen Dogmatisierung von Bibelaussagen scheinen textpragmatische Einsichten und Impulse wichtig: Texte übermitteln eben nicht nur linear „Information“, sondern sind Teil eines lebendigen Dialogs. Texte haben vielfältige Funktionen und Zielsetzungen.

- eine grausame Bilderwelt, viele Imperative und Gerichtsmotive
„Ihre Kinder werde ich töten, der Tod wird sie treffen, und alle Gemeinden werden erkennen, dass ich es bin, der Herz und Nieren prüft, und ich werde jedem von euch vergelten, wie es seine Taten verdienen.“ (Offb 2,23)
„Und der Teufel, ihr Verführer, wurde in den See von brennendem Schwefel geworfen, wo auch das Tier und der falsche Prophet sind. Tag und Nacht werden sie gequält, in alle Ewigkeit.“ (Offb 20,10)
„Es wird keine Nacht mehr geben, und sie brauchen weder das Licht einer Lampe noch das Licht der Sonne. Denn der Herr, ihr Gott, wird über ihnen leuchten, und sie werden herrschen in alle Ewigkeit.“ (Offb 22,5)
- apokalyptischen Standort des Verfassers, Außenseiterposition der Adressaten und textpragmatische Zielsetzung des Werks beachten: ein Buch zum Durchhalten, für den (passiven, gewaltfreien) Widerstand
- sicher keine katechismushaften Merksätze, keine Beschreibung von Jenseitslandschaften
- Johannes handelt mittels seiner apokalyptischen Sprache: er fordert zum gesellschaftlichen Exodus auf (Offb 18,4)

2. „The medium is the message“: Das Medium macht den Unterschied!

Es ist wichtig, welches Medium zur Überlieferung einer Aussage oder eines Textes gewählt wird. Das Medium übt einen entscheidenden Einfluss auf das Verständnis einer Nachricht aus (M. McLuhan). In unserem Alltag setzen wir dies längst ganz selbstverständlich voraus. Wir nutzen verschiedene Medien: SMS, E-Mails, einen Notizzettel, manchmal auch noch einen handgeschriebenen Brief. Das gewählte Medium wirkt sich – bewusst oder unbewusst – auf die Rezeption, den Gebrauch und das Lesen, das Erfassen und Verstehen der Nachricht aus. Es macht eben einen Unterschied, ob ich einen Brief schreibe oder ein Buch verfasse. Das gewählte Medium prägt und trinkt die Aussage eines Textes.

- ist die Johannesoffenbarung ein Brief (eine Gelegenheitsschrift, ein halbiertes Dialog...)?
- ihrem Selbstverständnis nach präsentiert sie sich deutlich als Buch
„Schreib, was du siehst, in ein Buch, und schick es an die sieben Gemeinden.“ (Offb 1,11)
„Selig, wer an den prophetischen Worten dieses Buches festhält.“ (Offb 22,7)
„Versiegle dieses Buch mit seinen prophetischen Worten nicht!“ (Offb 22,10)

- zugleich tauchen im Lauf des Buchs viele Buchmotive auf (Lebensbuch, Gerichtsbücher, Siegelbuch oder das kleine Buch des Sehers)
- als Apokalyptiker schreibt Johannes keinen Brief, das wäre (für ihn) viel zu wenig: die Offenbarung legt er in der medialen Form eines Buches nieder
- Bücher waren zur Abfassungszeit der Johannesoffenbarung – im Judentum und in der reichsrömischen Antike – theologisch ratifizierte Medien, Wissensspeicher, Konservierungs-, Autorisierungs- und Sozialisierungsmedien

3. Fest etabliert: Die Auslegungs- und Wirkungsgeschichte gehört dazu!

Die großen Kommentarreihen (vgl. etwa Evangelisch-katholischer Kommentar zum Neuen Testament) haben einen (abschließenden) Blick auf die Auslegung des Schrifttextes und die vom Text inspirierten Wirkungen und Zeugnisse (in der Frömmigkeitgeschichte, in der Kunst, Literatur und Musik) zum Standard erklärt.

Ein Text – und gerade ein Text aus der Heiligen Schrift – hat nicht nur eine (ostereihaft im Text versteckte) Bedeutung. Texte wachsen und verändern sich mit ihren Leserinnen und Lesern. Macht das nicht auch die Überzeugung von der „Inspiriertheit“ eines Textes deutlich? Der Text inspiriert hingebungsvolle Leserinnen und Leser und generiert stets neue Verständnisweisen im Lauf der Geschichte.

- wie kaum ein anderes Buch hat die Johannesoffenbarung eine umfangreiche Auslegungs- und Wirkungsgeschichte entfaltet:
Zeiträume (wie das 1000-jährige Friedensreich) wurden kirchengeschichtlich interpretiert, Figuren (wie der Drache oder die Tiere) mit konkreten Personen der Weltgeschichte identifiziert, Bilder und Motive klingen in afroamerikanischen Gospels nach („last judgement“, „book of life“), umfangreiche Bilderzyklen sind entstanden (von Albrecht Dürer, Max Beckmann...)
- die Auslegungs- und Wirkungsgeschichte lässt das Aktualisierungspotential deutlich werden und umschreibt Interpretationsspielräume der Johannesapokalypse
- vor allen Dingen lässt die Rezeptionsgeschichte aber die bevorzugten Adressaten erkennen: damals wie heute wendet sich das Buch an unzufriedene Leserinnen und Leser, an eine zerknirschte und leidende, sehnsüchtige und hoffende Leserschaft

4. Farben, Formen und Gerüche: eine sinnliche Exegese

Lange Zeit verstand sich die historisch-kritische Exegese als archäologische Kleinarbeit: Hintergründe sollten studiert, die Bilder und Motive auf ihre Herkunft hin untersucht und ein Text in möglichst kleine (Entstehungs- und Überlieferungs-) Einheiten zerlegt werden.

Hatte man da nicht vergessen, dass Texte (gerade erzählender Art) immer auch Kunstwerke sind? Man denke doch nur an die Mühe eines Autors, eine Erzählung auf seine Leserinnen und Leser hin zu entwerfen und filigran zu gestalten. Dann kommt ein vermeintlich versierter Bibelausleger und schlägt die kunstvoll gestaltete Einheit in Stücke. Womöglich meint man sogar, dass die Botschaft eines Textes nur so einzufangen wäre und zu verstehen sei. Weit gefehlt! Gebt den Erzählungen der Bibel ihre Autonomie zurück! Lasst Euch von den Farben und Formen, Gerüchen und Tönen der Erzählung faszinieren. Demontiert das Werk nicht!

- die Johannesoffenbarung ist eine zeitliche Arena: wer sie liest, begibt sich auf eine dramatische Lese-Reise; sie verwandelt Leserinnen und Leser
- knöchelhoch wadet der Leser durch Blut, erst am Ende betritt er die himmlische, lichtdurchflutete, von Lebenswasser getränkte Gottesstadt
- die Johannesoffenbarung erklärt nicht abstrakt, was Glaube und Erlösung sind; sie vermittelt ihren Leserinnen und Lesern diesen theologischen Wissensvorrat mit allen Sinnen; die Adressaten werden zu Mitvisionären: sie hören und sehen, fühlen und schmecken wie der Seher selbst

5. Noch lange nicht am Ziel: geschlechtersensible Perspektiven

Ja, es wurde Zeit dafür: Die Bibel stammt nun einmal aus einer anderen Welt und Kultur. Sie lässt sich nicht einfach eins zu eins in unsere Gegenwart übertragen. Das Studium der Welt, aus der die Bibel stammt, lässt kulturelle Vorurteile, menschliches Unvermögen, gesellschaftliche Defizite und soziale Differenzen deutlich hervortreten. Nur weil Frauen nicht ähnlich breitflächig wie Männer erwähnt werden, heißt dies noch lange nicht, dass sie keine Rolle – etwa in der Jesusbewegung oder in den urchristlichen Gemeinden – spielten. Vielversprechend wäre es, den „kulturellen Überschuss“ auszuloten, von dem die Bibel geprägt ist: Wo durchbricht sie die gesellschaftlichen Standards ihrer Zeit? Wo gehen Jesus und die Urchristen Wege, die man damals so nicht erwarten konnte? Das sind Wegweiser! Dort verbirgt sich Aktualisierungspotential!

- in Sachen Johannesoffenbarung könnten hier noch ein paar Dissertationen geschrieben werden, aber die geschlechtersensible Perspektive ist – zumindest anfanghaft oder generell in der Exegese – zu einer festen Größe geworden
- man beachte im Fall der Johannesoffenbarung etwa die weibliche Form des himmlischen Jerusalems: „Ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott her aus dem Himmel herabkommen; sie war bereit wie eine Braut, die sich für ihren Mann geschmückt hat.“ (Offb 21,2)
- Kirche und Gemeinschaft werden als weibliche „corporate identity“ verstanden: „Dann erschien ein großes Zeichen am Himmel: eine Frau, mit der Sonne bekleidet; der Mond war unter ihren Füßen und ein Kranz von zwölf Sternen auf ihrem Haupt.“ (Offb 12,1)
- verquere und von der sozialen Geschlechterrolle geprägte „männliche Macht“ rüstet dagegen zum Krieg und wird ansichtig im blutrünstigen Römerreich, in mordenden Kaisern und zähnefletschenden Kriegstreibern

6. Ein neuer Verständnisschlüssel: die Erinnerung

In den Anfangswehen der historisch-kritischen Exegese traute man den Bibeltexten ja nicht gerade viel zu: Das seien doch alles nur vom Glauben überwucherte Texte, ohne jeden historischen Anspruch. Da werde nicht Geschichte erzählt, sondern eben (nur) der Glauben verkündigt. Um die Geschichte zu erkennen, wie sie wirklich war, griff man eher zu vermeintlich objektiveren Quellen: römischen Autoren oder apokryphen Schriften...

Ganz so einfach aber lassen sich Bibeltexte nicht abkanzeln. Wenn sie nur an einer beschönigten, positiven Verkündigung interessiert wären, warum erzählen sie denn dann vom Verrat eines Judas, von der Verleugnung des Petrus, vom Konflikt Jesu mit seiner eigenen Familie...?!

Das Stichwort „Erinnerung“ hat zu einem neuen Verständnis der Texte beigetragen. Die Evangelien sind nicht einfach historisch-biographische Berichte, aber andererseits auch sicher nicht nur Legenden oder Mythen. Die Evangelien sind Jesus-Erinnerungen: Urchristliche Erinnerungen, in denen beides zusammenkommt – Geschichte und Deutung; was passiert ist und wie es verstanden wird. Und im Grunde genommen gibt es Vergangenheit und Geschichte (in allen Texten jedweder Art und Herkunft) nur so: Die Vergangenheit ist uns stets nur als erzählte und gedeutete Geschichte zugänglich.

- historisch überzeichnet Johannes die Situation: lebensbedrohlich war die Lage der kleinasiatischen Christen am Ende des 1. Jahrhunderts wohl nicht; eine flächendeckende und aktive Verfolgung der Christen lässt sich nicht nachweisen
- dennoch stehen die Christen am sozialen und wirtschaftlichen Rand: sie sind eine religiöse Minderheit, gesellschaftliche Außenseiter und erleiden vielfältige Nachteile
- die überzeichnete Wahrnehmung von Johannes ist von seiner Zugehörigkeit zur Gruppe und der Erfahrung eigener Repressalien geprägt (vgl. den Aufenthaltsort Patmos)

7. Business as usual: Texte, Inschriften und Ausgrabungen

Bei allen einzelnen (forschungsbedingten) Schwerpunktsetzungen schreitet auch die alltägliche Arbeit der Bibelwissenschaft voran. Archäologische Ausgrabungen führen zu einem immer besseren Verständnis der biblischen Lebenswelt(en). Inschriften werden ausgewertet und (online) zugänglich gemacht. Wer weiß, wie viele Schriften noch in Höhlen oder im Wüstensand verborgen liegen und einmal zu einem besseren Verständnis der religiösen Welt und der reichsrömischen Kultur beitragen. Kurzum: Die Bibelwissenschaft erneuert sich mit jeder neuen Einsicht, mit jedem archäologischen Spatenstich und jedem Schriftfund.

- gerade die Sendschreiben der Johannesoffenbarung sind regelrecht von lokalen und regionalen Bezügen und von der multi-kulturellen Landschaft der kaiserzeitlichen Antike durchtränkt (Offb 2-3)
- Johannes verwendet Titel, mit denen sich Kaiser Domitian anreden ließ („dominus et deus noster“), er spielt auf den Wasserreichtum der Region, auf kaiserliche Kultbauten, aber auch auf Festveranstaltungen und damalige Essensgewohnheiten an
- ohne historische Enzyklopädie, ohne die Einsichten von Ausgrabungen, ohne Blick auf Werke antiker Schriftsteller lässt sich die Johannesoffenbarung kaum verstehen: das Wissen um die damalige Zeit verleiht den Worten des Sehers Kontur und Inhalt
- gerade die Archivierung und Auswertung von Inschriften stellt im neutestamentlichen Bereich derzeit einen aktuellen Forschungszweig dar (für einen ersten Eindruck siehe das Forschungsprojekt der Universität Würzburg unter <http://www.paralipomena.theologie.uni-wuerzburg.de/Inschriftenprojekt/login.php>)

Literaturhinweise

- Wolfgang Kraus – Martin Rösel (Hrsg.), Update-Exegese 2.2. Grundfragen gegenwärtiger Bibelwissenschaft, Leipzig 2019. Eine sehr aktuelle, kurzweilige und vielseitige Bestandsaufnahme: Der Sammelband beleuchtet viele alt- wie neutestamentliche Personen und Themen (von Mose bis zum Gottesknecht, von Pontius Pilatus bis zu Paulus, von Jerusalem bis zur Auferweckung Jesu) und bietet einen Einblick in die aktuellen Forschungsfragen und Ergebnisse. Ein Buch für die theologische Handbibliothek: um sich schnell einen qualifizierten und aktuellen Einblick zu verschaffen!
- Lukas Bormann, Theologie des Neuen Testaments. Grundlinien und wichtigste Ergebnisse der internationalen Forschung (utb 4838), Göttingen 2017. Das Buch lässt sich als Ergebnis dessen lesen, was sich in der (neutestamentlichen) Wissenschaft in den letzten Jahren getan hat: eine umsichtige und sehr klare Einführung in die einzelnen neutestamentlichen Schriften, auf der Höhe der Zeit, mit Blick auf die einzelnen Forschungspositionen und die gegenwärtigen Tendenzen und Erkenntnisse der Bibelwissenschaft.
- Jens Schröter – Christine Jacobi (Hrsg.), Jesus Handbuch, Tübingen 2017. Jesus-Bücher gibt es viele. In diesem Band begeben sich mehr als 40 Bibelwissenschaftlerinnen und Bibelwissenschaftler auf die Suche nach Jesus: Dies allein gewährt schon einen guten Einblick in die Tendenzen der gegenwärtigen Forschung. Methodisch setzt das Buch auf die Kategorie der „Erinnerung“. Die Urchristen erinnern sich. Sie erzählen von der Vergangenheit im Licht ihrer Gegenwart. So lässt sich auch die Jesus-Erinnerung in den Evangelien verstehen: Es geht nicht um eine vermeintlich objektive historische Reproduktion, sondern um die lebendige Erzählung. So soll die Vergangenheit ins Heute sprechen!
- Sönke Finnern – Jan Rügemeier, Methoden der neutestamentlichen Exegese. Ein Lehr- und Arbeitsbuch (utb 4212), Tübingen 2016. Eine didaktisch gelungene, sehr verständliche, mit praktischen Übungen und Arbeitsaufträgen versehene Einführung in die Welt der (neutestamentlichen) Bibelauslegung. Ein gewisser Schwerpunkt liegt auf der – nach wie vor aktuellen und fest etablierten – „narrativen Exegese“. Ein hilfreiches Werk zum Kennenlernen exegetischer Methoden, aber auch zum eigenen Training!
- Thomas Söding (Hrsg.), Geist im Buchstaben? Neue Ansätze in der Exegese (QD 225), Freiburg 2007. Nicht mehr ganz neu, aber mit Beiträgen von namhaften Wissenschaftlern, die auch heute noch aktuelle Ansätze und Themen in der Bibelwissenschaft erläutern: das Selbstverständnis der Exegese nach dem Zweiten Vatikanum, die Bibel als inspiriertes Wort Gottes, die historisch-kritische Exegese, Erzählungen als Kunstwerk und die Bibelauslegung im Leben einer konkreten Gemeinschaft (von Taizé).